

# Grenzfragen

## Wohnen in einem alten Haus

### Petergensfeld



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

# Roetgener Blätter

Nr. 07 Juli 2021— Datum: 14.07.2021

## Inhalt des Juliheftes 2021:

◆ Der Arbeitsdienstweg	Gerhard Kristan et al	01
◆ Die ev. Volksschule, Teil 2	Elsbeth Küsgens	11
◆ In Petergensfeld	Günther Sander	18
◆ HeuGeVe-Nachrichten	Redaktion	24
◆ Blickpunkt	Maueranker	25

### Titelbild: Der „Eifelturm“ in Petergensfeld

Zugegeben, er ist zwar nicht so eindrucksvoll wie das Original, vielleicht sind auch nicht alle mit der Namensgebung einverstanden, aber er ist mittlerweile ortsbildprägend und unbestritten weithin sichtbar. Ursprünglich stand hier auf dem Pissevenn ein einsamer Feuerwachturm. Wer kann sich daran erinnern oder besitzt gar noch ein Bild davon? Der HeuGeVe wäre ein dankbarer Abnehmer.

Der moderne Stahlturm steht auf dem Gipfel einer Anhöhe von 451 m und ist laut Angaben 90 m hoch. Sein Hauptzweck ist das Aussenden von Nachrichten mittels elektromagnetischer Wellen; deshalb trägt er verschiedene Antennen. Wenn man genau hinschaut, entdeckt man auf etwa halber Höhe eine Plattform mit einem Unterstand: Offenbar ist die ursprüngliche Nutzung als Feuerwachturm immer noch gefragt und nutzbar.

Wenn man einmal von einigen Windrädern absieht, ist dieser Turm in unserer Gegend sicher das höchste Bauwerk. Er ist zwar schlicht, aber nicht unbedeutend.

### Impressum

**Herausgeber:** HeuGeVe-Roetgen e.V.

[www.heugeve-roetgen.de](http://www.heugeve-roetgen.de)

[info@heugeve-roetgen.de](mailto:info@heugeve-roetgen.de)

Tel.: 02471-2615

**Redaktion:** Rolf Wilden

**Lektorat:** Ulrich Schuppener

**Auflage:** 180 Exemplare

**Druck:** Druckerzubehör Gerner

**Texte & Fotos:** ©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen

**Heftpreis:** 2,00 €; für Mitglieder kostenlos!

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.



# Der Arbeitsdienstweg

## *Über die Geschichte eines Weges an der Oberweser in Belgien*

Von Gerhard Kristan und Rolf Wilden

Im vielfältigen Nachlass von **Walter Wilden** (WW) fanden sich einige Bilder aus dem Teil des Roetgener Waldes, der 1920 nach der Verabschiedung des Versailler Vertrages belgisch wurde.



Die „Frühjahrsarbeitsschlacht“ am 21. März 1934 an der Oberweser  
Sammlung 2. WK in Roetgen

HeuGeVe: 15-2

Die Bilder zeigten eine Kolonne des Freiwilligen Arbeitsdienstes FAD, uniformiert, mit Plakaten sowie Hakenkreuzarmbinden, wie sie zu einer Feierlichkeit aufzogen; man sieht übrigens keine Hakenkreuzfahnen auf den Bildern. 1934 gab es noch den FAD, der 1935 mit dem Gesetz vom 26. Juni 1935 in den Reichsarbeitsdienst RAD umgewandelt wurde. Der gezeigte



Platz lag eindeutig auf belgischem Staatsgebiet, heute Oberwesser genannt. Aus der Beschreibung der Bilder geht klar hervor, dass WW das Gezeigte selber als Arbeitsdienstmann in Roetgen erlebt hatte. Allerdings stand kein genaues Datum auf den Bildern! Bekannt ist jedoch, dass WW 1935 seinen Grundwehrdienst in Königsberg antreten musste; das gezeigte Ereignis musste deshalb schon vorher stattgefunden haben.

Einige Zeit später erhielten wir von **F.W. Hermanns** das gezeigte Bild noch einmal, aber diesmal u.a. mit einem Datum beschriftet.



Die Baustelle am Weserbach nennt man „Kapitän-Reederstrasse“, 21.03.1934.  
Sammlung 2. WK in Roetgen

HcuGeVe: 15-4

Mit diesem Datum war es jetzt leicht, das zugrunde liegende Ereignis auszumachen. Bei der Bekämpfung der damaligen hohen Arbeitslosigkeit, die infolge der Weltwirtschaftskrise 1929

auch über Deutschland hereingebrochen war, gab die herrschende NSDAP<sup>1</sup> natürlich keine Ruhe, dieses Problem auch propagandistisch anzugehen: Sie erfand das Schlagwort „Arbeitsschlacht“<sup>2</sup> und nutzte viele Gelegenheiten für ähnliche Aktionen, die zumindest teilweise erfolgreich waren.



Aufmarsch des Deutschen Arbeitsdienstes an der Oberweser am 21. März 1934

Sammlung 2. WK in Roetgen

HeuGeVe: 15-1

Dass man den Weg mit „Kapitän-Reederstrasse“ benannte, war für uns zunächst unverständlich. Wir vermuten aber, dass es sich bei dem Namensgeber wahrscheinlich um den SS-Gruppenführer Eggert Reeder<sup>3</sup> handelte, der später, nach der Besetzung

---

<sup>1</sup> NSDAP =: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

<sup>2</sup> [21. März 1934 - Hitler eröffnet "Frühjahrsarbeitsschlacht", Stichtag - Stichtag - WDR](#), Aufruf am 26.06.2021

<sup>3</sup> [Eggert Reeder – Wikipedia](#), Aufruf am 26.06.2021

Belgiens durch die Deutsche Wehrmacht, Militärverwaltungs-  
chef für Belgien und Nordfrankreich wurde. Zur Zeit der Aktion  
an der Oberweser war er bereits Regierungspräsident des Regie-  
rungsbezirks Aachen. Von König Leopold III. wurde er am 20.  
Mai 1938 als „Großoffizier des Kronenordens“ ausgezeichnet.  
Am Ende des 2. WK nahmen ihn die Amerikaner am 18. April  
1945 gefangen und lieferten ihn 1947 an Belgien aus. In einem  
Prozess in Brüssel am 9. März 1951 verurteilte man ihn wegen  
der Deportation von 25.347 Juden nach Auschwitz zu 12 Jahren  
Zwangsarbeit. Am 9. Juli 1951 wurde er nach einer Anhörung  
durch Bundeskanzler Konrad Adenauer begnadigt und in den  
Ruhestand versetzt. Er starb am 22. Nov. 1959 in Wuppertal;  
sein Grab befindet sich dort auf dem Reformierten Friedhof in  
Elberfeld.



Der FAD 1934 in Belgien an der Oberweser, der Name heute ist Arbeitsdienstweg.  
Sammlung 2. WK in Roetgen

HeuGeVe: 15-3

Heute heißt der 1934 gebaute Weg in Roetgen immer noch „Arbeitsdienstweg“. Er führt vom Grenzparkplatz an der Pilgerbornstraße hinter einem Schlagbaum, der die Staatsgrenze markiert, in Richtung Fringshaus. Für die Mitglieder des HeuGeVe ist dieser Weg wohlbekannt, liegt an ihm doch der „historische Steinbruch“, aus dem im 18. und 19. Jh. das Material für manchen Roetgener Bau gewonnen wurde. Überhaupt ist diese Gegend an der Weser nicht nur schön, sondern historisch überaus interessant, und wir werden bei nächster Gelegenheit noch einmal darauf zurückkommen.





Um die Arbeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes FAD auf der „Kapitän-Reederstrasse“, Baustelle Weserbach im März 1934, richtig einordnen zu können, muss man sich zunächst näher mit der deutsch-belgischen Grenzziehung beschäftigen.

## **Die deutsch-belgische Grenze**

Die 160 Kilometer lange Grenze zwischen Deutschland und Belgien stellt den einzigen Abschnitt der deutschen Westgrenze dar, der von den in der Wiener Kongressakte vom 9. Juni 1815 getroffenen territorialen Festsetzungen abweicht.

In historischer Betrachtungsweise müssen wir für die Zeit von 1815 bis 1831 von der preußisch-niederländischen, von 1831 bis 1867/1871 von der preußisch-belgischen und erst ab 1871 von der deutsch-belgischen Grenze sprechen.

## **Neufestsetzung der deutsch-belgischen Grenze durch den Versailler Friedensvertrag und die Konkretisierung des Grenzverlaufs durch die deutsch-belgische Grenzfestsetzungskommission**

Bereits während des 1. Weltkriegs stellten belgische Emigranten in Paris Überlegungen zu einer erheblichen territorialen Vergrößerung Belgiens an, mit einer Grenze, die östlich des Ruhrgebietes entlang des Rheins bis zur Mosel verlaufen sollte, um künftig vollständige militärische Sicherheit sowie politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen.

Artikel 27 des Versailler Friedensvertrages vom 28. Juni 1919 bestimmte den Grenzverlauf aber dann wie folgt:

Von dem Treffpunkt der belgischen, niederländischen und deutschen Grenze (Dreiländerpunkt bei Vaals) nach Süden: Nordostgrenze des ehemaligen Gebietes von Neutral-Moresnet, dann die Ostgrenze des Kreises Eupen, dann die Grenze zwischen Belgien und dem Kreise Monschau, dann die Nordost- und Ostgrenze des Kreises Malmédy bis zum Treffpunkt mit der



Grenze von Luxemburg. Bestätigt wurde dieser Grenzverlauf durch die Bestimmungen der Artikel 33 und 34 des Vertrages von Versailles.

Trotz des sehr genau umschriebenen Grenzverlaufs entlang der alten Verwaltungsgrenzen wurde mit Artikel 35 des Vertrages ein **Grenzregelungsausschuss** eingesetzt, dessen Aufgabe es war, den Grenzverlauf an Ort und Stelle festzusetzen. Nach teilweise heftig umstrittenen Zwischenentscheidungen ist das endgültige Ergebnis in drei übereinstimmenden Kartenbänden niedergelegt und am 6. November 1922 in Aachen beurkundet worden. Die vorgenommene Grenzfestsetzung war gemäß Artikel 35 Abs. 2 des Versailler Vertrages unmittelbar bindend. Das deutsche Exemplar des Kartenbandes befindet sich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin. Eine vollständige Beschreibung des Grenzverlaufs existiert nicht, sie wurde nicht angefertigt - bis heute nicht. Der Grenzverlauf ergibt sich also nur aus dem Kartenband sowie der aus den Karten erfolgten Markierungen (Grenzzeichen) im Gelände.

Die deutsch-belgische **Grenzfestsetzungskommission** hat nach Festsetzung der neuen Grenzlinie hinsichtlich der für die beiden beteiligten Länder geschaffenen neuen Lage auch besondere Bedingungen festgelegt bzw. die zwischen Deutschland und Belgien zustande gekommene Verständigung übernommen und diese zur Akte genommen.

Es liegen 1. besondere Bestimmungen, betreffend die Bahnlinie Raeren-Kalterherberg, und 2. Bestimmungen, betreffend des Belgien zugewiesenen Gebietes des Kreises Monschau westlich der Bahnlinie Raeren-Kalterherberg, vor. Aufgrund der Entscheidung der Grenzfestsetzungskommission vom 27. März 1920, durch die die Eisenbahnlinie Raeren-Kalterherberg Belgien zugewiesen und besonders auch bestimmt worden ist, die westlich der Bahnlinie gelegenen Siedlungen bei Deutschland zu belassen,

sind besondere Bestimmungen durch die beiden beteiligten Regierungen vereinbart worden.

Diese Bestimmungen waren folgende:

1. In diesen Gebieten sind die Bestimmungen über den Grenzverkehr anzuwenden und besonders auch hinsichtlich der Bewirtschaftung des Gebietes auf beiden Seiten der Grenze, d.h. bezüglich der Ländereien, die im Grenzgebiet auf beiden Seiten der Grenze liegen.
2. Die bestehenden Nutzungs- und Verpachtungsrechte bezüglich der in diesem Gebiet liegenden Ländereien verbleiben bei den deutschen Eigentümern.
3. Die Besitz- und Eigentumsverhältnisse bleiben fortbestehen, was nichts anderes bedeutet, als dass die jetzt in Neu-Belgien gelegenen Ländereien im Eigentum der bisherigen Eigentümer, wie z.B. Roetgener Bürgern oder der Gemeinde Roetgen bezüglich des Gemeindewaldes, verbleiben. Gemäß Ziffer 2. der Bestimmungen können die Nutzungen frei in das deutsche Staatsgebiet verbracht werden; sie unterliegen keinem belgischen Ausfuhrverbot oder belgischen Ausfuhrzoll und dergleichen...

Die Ziffer 6. der Bestimmungen regelt die Forstabfuhr und die Wege mit folgendem Text:

„Der Transport der Walderzeugnisse im Grenzgebiet ist auf Straßen und Wegen jenseits der gemeinsamen Grenzlinie gestattet, ohne dass der Rückbeförderung dieser Erzeugnisse in ihr Heimatland Schwierigkeiten gemacht werden dürfen.“

Daraus ergab sich, dass der Wald und die Wege jenseits des Pilgerborns in Neu-Belgien im bisherigen Eigentum verblieben. Die Bestimmungen bedeuteten, ohne dass dies explizit formuliert ist, dass die für die Abfuhr der Walderzeugnisse erforderlichen Wege nach Deutschland genutzt, instandgesetzt oder erst geschaffen werden durften. **Der Eigentümer konnte auf seinen**

**Ländereien in Neu-Belgien Arbeiten ausführen ohne ausdrückliche Erlaubnis des belgischen Staates.** Um das Holz aus den Walddistrikten 10, 11 und 12 rechts der Weser am Grünklosterberg schlagen und abfahren zu können, war der Ausbau des Weges vom Grenzstein 825 Pilgerborn und 822 und weiter oberhalb der Weser, später dann vom Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) „Kapitän – Reederstrasse“ genannt, erforderlich, der ausweislich des vorliegenden Fotos vom 21. März 1934 vom damals noch FAD Roetgen - vermutlich im Auftrag der Gemeinde Roetgen - ertüchtigt bzw. neu geschaffen worden ist.



**Der Arbeitsdienstweg, Foto 2013**

**Quellen:** Die deutschen Staatsgrenzen, Rechtshistorische Grundlagen von Daniel-Erasmus Khan, Stadt- und Landbote Monschau Nr. 32 vom 22. April 1922, Seite 1: digitalisiert durch Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (Ausschnitte, siehe nächste Seite).





---

## *Letzte Bewohner der Lehrerwohnung in der früheren ev. Volksschule*

Von Elsbeth Küsgens

### **Wohnverhältnisse noch in den 1960er Jahren**

Es war das Jahr 1966. Da wir seinerzeit in der Nähe der damaligen ev. Schule unser neu erworbenes altes Haus aus dem 19. Jahrhundert, das Elternhaus meines Mannes, umbauten, zogen wir mit unseren zwei kleinen Kindern im Oktober in die Lehrerwohnung ein. Ob das eine gute Idee war, sei dahingestellt.

Denn wir hatten an der Bundesstraße eine Dreizimmerwohnung im Obergeschoss eines Zweifamilienhauses. Da der Sohn des Hauses heiratete und bald Nachwuchs unterwegs war, war für die junge Familie im Haus nur wenig Platz vorhanden - ein Zimmer im Erdgeschoss, das andere im Obergeschoss. Die Eigentümer bewohnten auch einige Räume. Das Badezimmer im Obergeschoss war für die drei Parteien gemeinsam. Also beschlossen wir, uns nach einer anderen Wohnung umzusehen, die wir für die voraussichtlich kurze Zeit des Umbaus unseres Hauses benötigten. Aber wo für diese kurze Zeit eine Wohnung finden?

Die leerstehende Lehrerwohnung sowie der ehemalige Klassenraum im Gebäude der ev. Volksschule waren mittlerweile in einem sehr schlechten Zustand und hätten grundsaniert werden müssen. Deshalb sollte das Gebäude von Seiten der Zivilgemeinde abgerissen werden. In unserer Situation gewährte man uns jedoch, die Wohnung noch für kurze Zeit zu bewohnen. Die monatliche Miete betrug 30,00 DM

einschließlich der Wasserverbrauchskosten.<sup>4</sup> Insofern brauchten wir uns nicht zu beklagen. Wir zogen ohne Renovierung ein. Es war ja nur eine Übergangslösung. Außerdem war hier eine zentrale Lage.



Das 2. Roetgener Sparkassengebäude und die alte Kaplanci im Ortszentrum um 1976

Sammlung Roetgener Häuser

HeuGeVe: 19-213

Gegenüber an der Hauptstraße befand sich der Selbstbedienungsladen Franz Reinartz<sup>5</sup>. Die Metzgerei Wilms war an der anderen Seite, da wo sie sich noch heute befindet. Der Frisörsalon Moosmayer war nicht weit, aber auch Sparkasse<sup>6</sup>,

---

<sup>4</sup> Die damaligen Mietpreise kann man mit den heutigen nicht vergleichen. Es wurde auch weniger verdient. Neben der Miete fielen derzeit in der Regel kaum Nebenkosten an, und zwar wurden nur die anteiligen Betriebskosten für den Wasserverbrauch und die Zentralheizung, wenn vorhanden, berechnet. Dagegen für die Ofenheizung besorgte sich der Mieter das Brennmaterial selber. Auch hatte er, so wie heute, einen eigenen Stromzähler.

<sup>5</sup> In dem Gebäudeteil sind heute die Räume der Fahrschule untergebracht.

<sup>6</sup> In dem Gebäude der ehemaligen Sparkasse befindet sich heute das Restaurant Mirabela. Das alte Gebäude der Gemeindeverwaltung wurde abgerissen.

Gemeindeverwaltung und die kath. Kirche waren ganz in der Nähe. Außerdem befanden sich vorne am Marktplatz eine Bushaltestelle und eine Telefonzelle. Denn einen Telefonanschluss hatten damals, genauso wie wir, die wenigsten Privatleute im Dorf. Der kurze Weg zum Kindergarten am Kloster St. Elisabeth war ebenfalls gut zu bewältigen. Aber vor allen Dingen waren wir in der Nähe unserer Baustelle; denn ein Auto besaßen wir nicht. Deswegen kam uns die Wohnung sehr gelegen, zumal mein Mann jeden Tag nach Feierabend mit dem Umbau beschäftigt war, allerdings auch ab und an mit Unterstützung der Verwandtschaft.

Unser Haus war in der alten Zeit bis 1926 eine Gastwirtschaft (zuletzt der Helene Jung) mit der übergroßen Küche meines Schwiegervaters in der ehemaligen Gaststube. Aber so wie die Räumlichkeiten waren, konnten wir sie nicht nutzen. Also musste eine neue Einteilung erfolgen. Dafür wurden die Zwischenwände und Decken entfernt, sodass nur noch das Dach und die äußere Hülle - drei ca. 50 cm dicke Außenwände aus Bruchstein und die Front aus Feldbrandsteinen - vorhanden waren. Der einzige Keller war ein Bierkeller mit gewölbter Decke.

Aber das ganze Haus sollte unterkellert werden. Hierfür wurde das Erdreich für den Keller ausgehoben, jedoch alles in Handarbeit mit Hacke und Schaufel. Drei ältere ehemalige Gemeindearbeiter, die im Gemeindewald beschäftigt waren, verrichteten diese Arbeiten. Sobald das geschafft war, wurden die Fundamente unterfangen und eine Packlage eingelegt. Darauf kam die Betonbodenplatte. Wände wurden errichtet, Betondecken gegossen. Durch die neue Einteilung mussten die Fenster leider an anderer Stelle gebrochen werden. Heute denke ich oft: „Es war doch schade um die schöne Fassade.“ Heizungs- und Installationsarbeiten folgten, Elektroleitungen wurden verlegt sowie der

---

weitere Innenausbau vollzogen. Hauptsächlich wurde der Rohbau, aber auch andere Arbeiten in Eigenleistung erbracht. Der Umbau zog sich leider dadurch in die Länge. Schwiegervaters Möbel waren währenddessen in der alten ev. Volksschule, in dem ehemaligen Klassenraum eingelagert.



Die Gastwirtschaft der Witwe Johann Jung in der Dorfstraße 149, Foto 1894  
Sammlung Roetgener Häuser HeuGeVe: 19-110

Die Übergangswohnung war schon eine Herausforderung für uns.<sup>7</sup> Wir hatten zwar viel Platz, jedoch die marode Haustüre und die alten Sprossenfenster im Frontbereich waren instabil und undicht. Im Erdgeschoss waren sie zwar mit Fensterläden versehen, die abends von außen zu schließen waren. Es gab aber auch noch andere undichte Stellen im Haus. Bei starkem Wind war ein Geheule und Geklapper zu hören, sodass es einem angst und bange

---

<sup>7</sup> Es waren noch Nachkriegsverhältnisse. Da schon Anfang der 1950er Jahre aufgrund des Schulneubaus feststand, dass das alte Gebäude in absehbarer Zeit abgerissen werden sollte, war außer dem Nötigsten nichts weiter modernisiert worden.



wurde. Das Gute war, dass offensichtlich durch die gute Durchlüftung trotz der zum Teil feuchten Lehmwände das Haus gänzlich frei war von Schimmelbefall. Die Kehrseite war jedoch: Im Winter waren die Räume bitterkalt, obwohl sich auf der Rückseite immerhin dichte Doppelfenster befanden. Ein Badezimmer gab es nicht im Haus. Daher mussten wir uns anders behelfen. So fuhr mein Mann, um zu baden, in der Regel einmal wöchentlich mit dem Fahrrad zu meinen Eltern in die Offermannstraße. Ich machte wegen der Umständlichkeit hiervon aber keinen Gebrauch. Dazu alles Weitere später.

Die Küche wurde beheizt mit einem Kohleherd und das Wohnzimmer mit einem Ölofen<sup>8</sup>. (In der Küche gab es weder einen Wasseranschluss, noch war ein Abfluss vorhanden. Deshalb konnten wir unsere Spüle nicht aufstellen. Dagegen befand sich ein Becken mit Wasserzulauf und Abfluss im Eingangsbereich des Flures. Hier holte ich das Wasser zum Kochen. Auch zum Baden unserer kleinen Kinder, zum Spülen, Putzen und so weiter wurde das Kaltwasser hier entnommen, um es im Wasserkessel auf dem Kohle- bzw. Elektroherd zu erwärmen. Für die Körperreinigung blieb mir vor allem im Winter nichts anderes übrig, als eine große Waschschüssel auf den Küchentisch zu stellen, mit warmem Wasser zu befüllen und mich auf diese Weise von Kopf bis Fuß zu waschen. Anschließend wurde das Wasser in das Flurbecken geschüttet. Nach dem Abwasch musste allerdings das schmutzige, fettige Spülwasser, um eine Verstopfung des Abflusses im Flur zu vermeiden, im Stall in die „Soot“<sup>9</sup> entsorgt werden. Auf dem Gang über dem Flur in den Stall, wo sich auch das

---

<sup>8</sup> Um diese Zeit hatten auch andere ältere Häuser keine Heizung, keinen Wasseranschluss in der Küche und vereinzelt auch kein Badezimmer, denn Roetgen war erst 1957 an die Wasserversorgung angeschlossen worden.

<sup>9</sup> Rüetschens Platt: Soot =: Rinne, Auffangrinne für Mist und Urin im Kuhstall

Wasserklosett befand, kam es hin und wieder vor, dass eine Maus über den Weg huschte.

Den kleinen Kellerraum konnten wir nicht nutzen. Er stand immer unter Wasser. Auf der Wasseroberfläche lag ein Floß. Wir staunten nicht schlecht, als wir das sahen. Jedenfalls wusste man sich zu helfen. Denn somit war der Mann vom Wasserwerk in der Lage, zur Feststellung des Wasserverbrauchs trockenen Fußes die Wasseruhr zu erreichen.

In einem Raum im Obergeschoss befand sich ein Waschbecken mit Kaltwasseranschluss, u. a. für die morgendliche und abendliche Körperpflege. Im Winter war die Leitung ständig zugefroren. Eines Tages im Januar passierte ein Malheur. Der Wasserhahn war offensichtlich nicht fest zuge dreht, als in der Nacht Tauwetter eintrat und dadurch das Wasser ungehindert freien Lauf hatte. Wir schliefen im Nebenraum, hatten aber nichts davon bemerkt. Am nächsten Morgen sahen wir die Bescherung. Oh Schreck! Ein Chaos bot sich unseren Augen. Im darunter liegenden Raum, der zum Glück nur als Abstellkammer diente, waren große Teile der durchnässten Lehmdecke heruntergebrochen und hatten das Inventar unter sich begraben. Aufräum- und Säuberungsarbeiten waren nun angesagt. Auch die mit Lehm verschmutzte Wäsche und Kleidungsstücke mussten, vom größten Dreck befreit, in der im Flur stehenden Waschmaschine gewaschen bzw. gereinigt werden. Einige Dinge waren noch zu retten, andere wieder nicht. Ich war im 8. Monat schwanger. Aber wir waren jung und haben auch dieses Dilemma gut bewältigt, obwohl es nicht immer leicht war. Doch die Aussicht auf eine baldige Besserung unserer Wohnverhältnisse gab uns die Kraft, die Zeit während des Umbaus gut zu überstehen. Trotzdem waren wir der Gemeinde dankbar, dass wir hier vorübergehend wohnen durften.

Es gaben aber auch schöne Stunden im Haus. Unter anderem waren da unsere beiden Kinder, auch die Geburt unserer jüngsten Tochter erfüllte uns mit Freude. Im großen Wohnzimmer, das einmal zu Anfang der erste Schulsaal gewesen war, konnten wir dann auch nach Marions Taufe den Taufkaffee mit Paten, Großeltern und einigen anderen Gästen genießen.



**Kirmes 1957:** Die Teilnehmer am Festhochamt ziehen mit der Musikvereinigung zum Fröhshoppen bei Wilms am Alten Markt; im Hintergrund die ev. Volksschule.

Sammlung Roetgener Vereine

HcuGeVe: 23-24

Kurz vor unserem geplanten Umzug passierte wieder ein Malheur. Allerdings war diesmal unser Haus betroffen. Der Innenausbau war so weit vorangeschritten. Auch die Tapezierarbeiten waren abgeschlossen. Nur noch die Fußböden mussten verlegt werden. Für die kleine Küche waren Kunststoffplatten vorgesehen. Hierfür wurde der Kleber auf dem Estrich aufgetragen. Der Handwerker – eine ehemalige Roetgener Firma – hatte bereits mit der Verlegung begonnen. Um den Trocknungsprozess zu beschleunigen, richtete er eine Heizsonne auf die bearbeitete Bodenfläche. Durch die Hitzeeinwirkung entzündete sich der Kleber. Im Nu hatte sich das Feuer über die ganze Fläche verteilt und der Mann stand mittendrin. Es gelang ihm zum Glück, den

Brand relativ schnell zu löschen. Dadurch konnte Schlimmeres verhindert werden. Dennoch waren Wände und Decken total verrußt, eine Schmierschicht haftete auf Fliesen und Holzvertäfelung, auch die Küchentüre nebst Rahmen waren angesengt. Das hatte uns gerade noch gefehlt! Eine Großreinigung war notwendig. Auch mussten alle betroffenen Räume neu tapeziert werden. Außerdem waren noch die anderen Schäden zu beheben. Dieser Umstand führte wieder zu einer weiteren Zeitverzögerung, denn auch die Gemeinde wartete für den Abbruch des Schulhauses auf unseren baldigen Auszug.

Wir waren die letzten Bewohner des Gebäudes. Es war halt ein Bauwerk, das ohne Sanierung nicht mehr dem derzeitigen Standard entsprach, sondern vielmehr, von einigen Neuerungen abgesehen, eher dem des 19. Jahrhunderts gehörte. Im September 1968 wurde das alte Schulgebäude abgerissen.

Inzwischen wohnten wir nebst Schwiegervater in unserem umgebauten Haus und hatten jetzt ein schönes Zuhause.

**Quellen:** „Familienbuch Roetgen/Eifel, Band I“, Manfred Eysoldt; „200 Jahre Evangelische Gemeinde Roetgen“, Christian Dörnbach. Auch danke ich Brünhilde Schuppener für die Auskünfte, die ich bezüglich des Artikels erhalten habe.

## In Petergensfeld

---

*In Petergensfeld wird deutsch-belgische Freundschaft gelebt.*

Von Günther Sander

Für die einen ist Petergensfeld ein Stück der deutschen Gemeinde Roetgen. Für die meisten jedoch gehört der Weiler zur belgischen Gemeinde Raeren. Und das ist richtig. Hier ist man Mensch, hier darf man's sein. Beide Orte sind grenzübergreifend „Ein Herz und eine Seele“, hier wird die deutsch-belgische



Freundschaft tagtäglich gelebt. Und beide Orte haben eine spannende, wechselvolle Geschichte aufzuweisen.

In einer Grenzbeschreibung des Amtes Monjoye von 1549 ist als Grenzpunkt „Peterchens veldt“ genannt, das an dieser Stelle wohl noch als Flurname, nicht als Siedlungsbezeichnung, zu verstehen ist. Da das Herzogtum Limburg schließlich in den spanischen Niederlanden aufgegangen war, hieß und heißt das Gebiet von Petergensfeld (aus Jülich/Roetgener Sicht) bis heute in Rüetschens-Platt „opp e Spaansch“ (im Spanischen).



Der Grenzhaus und der Grenzübergang an der Raerener Straße in den Jahren 1937/38  
Sammlung „Grenze“

HeuGeVe: 20/4-7

Die dort ebenfalls verlaufende preußische Landkreisgrenze zwischen Eupen (Petergensfeld) und Montjoie (Roetgen) wurde durch die Regelung des Versailler Vertrages 1920, also vor nunmehr 100 Jahren, zur Staatsgrenze von Belgien und Deutschland, das hat Pfarrer Viktor Gielen in seinem Buch „Raeren und die Raerener im Wandel der Zeiten“ (1967) festgehalten. An besagtem Grenzpunkt betraten am 12. September 1944 amerikanische Truppen erstmals deutsches Reichsgebiet.

Über viele Jahre gehörte in kommunaler und kirchlicher Hinsicht der Ort Petergensfeld zu Raeren, faktisch orientierten sich die Bewohner aber nach Roetgen. 1870 gab der Raerener Kirchenvorstand seine Zustimmung zur Wendung der Bewohner von Petergensfeld zur katholischen Kirche in Roetgen. Theoretisch gehörte Petergensfeld seit 1920 wieder zur Pfarre Raeren. Nach Einführung der Schulpflicht durch die preußische Regierung (1825) besuchten die Kinder aus Petergensfeld bis 1927 die Roetgener Schule. Die belgische Gemeinde Raeren bezahlte dafür an Roetgen eine jährliche Entschädigung von 85 Talern. Petergensfeld hatte damals sogar einen eigenen Ortsvorsteher. Die neue Staatsgrenze verkomplizierte jedoch die Nachbarschafts-Beziehungen; Petergensfeld bekam 1927 eine eigene Schule. Heute werden unter Zustimmung des zuständigen Bistums Lüttich die Katholiken aus Petergensfeld wieder von der Pfarre in Roetgen versorgt.



Die Lehrerin in Petergensfeld, Frau Leclou, mit Schulkindern aus Petergensfeld und Roetgen, 1928  
Sammlung Petergensfeld

HeuGeVe: 3-41

Politisch waren auch die Schicksale der Ortschaft Sief mit denen der Stammgemeinde Raeren eng verknüpft. Durch den Versailler Vertrag vor 100 Jahren (1920) kam Sief mit den Kreisen Eupen und Malmedy an Belgien. Ein kurzes Gastspiel: Im Herbst 1921 wurde die Ortschaft Sief von Belgien wieder an Deutschland zurückgegeben. Nach der Rückgliederung stritten sich die Stadt Aachen und die damalige Gemeinde Walheim um Sief; jeder beanspruchte das Gebiet für sich. Sieger blieb die Stadt Aachen, Sief wurde ein Teil der alten Kaiserstadt.

Zurück zu Petergensfeld. Hier gründeten 17 Petergensfelder und Roetgener im Jahre 1925 vor nunmehr 95 Jahren als Ergänzung zur bereits bestehenden St.-Hubertus-Schützenbruderschaft Roetgen die „Freischützen-Gesellschaft Petergensfeld“. In einem Aufsatz in den „Roetgener Blättern“ des Heimat- und Geschichtsvereins Roetgen, HeuGeVe, von Guido Minninger ist zu lesen, dass unter dem ersten Vorsitzenden Edmund Wilden der neue Verein mit Sitz im belgischen Petergensfeld allen Interessierten diesseits und jenseits der Staatsgrenze offenstehen sollte, und war im Gegensatz zu dem inzwischen bereits 32 Jahre bestehenden Roetgener Schützenverein in keiner Weise konfessionell gebunden. Diese Angaben sind im Band I der Chronik der Roetgener Schützenbruderschaft nachzulesen. Fakt ist, die Petergensfelder waren „keine“ Ergänzung der Roetgener Bruderschaft. Die Gründung sieht Guido Minninger als eine Reaktion auf die neue Grenzziehung 1921 und die damit verbundenen Wechsel in konfessioneller als auch politischer Hinsicht.

Minninger weiß zudem, dass die Freischützengesellschaft Petergensfeld leider über keine eigene Chronik verfügt. Selbst die Festschrift zum 75-jährigen Bestehen enthalte lediglich nur ein Faksimile über die Ernennung zur „königlichen“ Frei-

schützengesellschaft mit den Listen der jeweiligen Präsidenten und Könige.

Rolf Wilden (Geschäftsführer des HeuGeVe Roetgen) erzählt von dem einstigen Lokal „Restaurant Steinbeck“ auf Petergensfeld, das noch bis nach dem Krieg über einen Saal mit einer Kegelbahn verfügte. Die Petergensfelder Freischützen veranstalteten damals auf der Hauswiese dort ihr Schützenfest. „Ich kann mich noch gut an die Nachkriegszeit erinnern. Die Roetgener Schützen durften zunächst nur mit der Armbrust schießen, die Belgier verwendeten aber gewaltige Donnerbüchsen.“ Da jedoch immer schon eine enge Freundschaft zwischen Roetgen und Petergensfeld bestand, durften die Roetgener Schützen „mitspielen“ und die Vereinsmitglieder der Freischützen, aus Roetgen stammend, sowieso. Der HeuGeVe, so Rolf Wilden, verfüge über viele Fotos aus Petergensfeld. Seine Familie väterlicherseits stammt seit Jahrhunderten aus Petergensfeld. Das Ur-Ur-Elternhaus lag „an de Vaad“. Das Foto aus dem Jahre 1979 des „Restaurants Steinbeck“ stammt ebenfalls aus der HeuGeVe-Sammlung.



Gasthof Steinbeck in Petergensfeld, 1979  
Sammlung Petergensfeld

HeuGeVe: 3-28

Petergensfeld hatte eine weitere Gastlichkeit, eine „Gute Stube“, das „Restaurant Keischgens“ (später Grenzhof) am Bahnhof Roetgen, Neu-Belgien. Dieses wurde um 1900 sogar auf einer Postkarte verewigt. „Eine Roetgener Institution mit bewegter Geschichte, obwohl sie auf belgischem Gebiet liegt“, glauben viele Roetgener. Das Haus an der Aachen-Trierer Chaussee gehörte dem Bauunternehmer Keischgens, der 1891 das „Belgische Bassengsche“ baute. Die Inhaber wechselten, bis 1954 betrieb Paul Lux das Restaurant.

Am 6. April 1955 berichtete das GrenzEcho Eupen von der Neueröffnung der bekannten Gaststätte, in der deutsche und belgische Besucher feierten und sich lukullisch verwöhnen ließen. Nur vier Meter weit davon entfernt, befand sich die deutsche Grenzstelle, wo alle Formalitäten der belgischen und deutschen Reisenden erledigt werden mussten. Sehr beliebt im Grenzhof war der Saal mit Tanzfläche, auf der sich deutsche und belgische Paare beim Tanz vergnügten. Die nahe Grenzstelle gestattete einen einfachen und bequemen Übergang nach Deutschland.

Am 15. Januar 1992 titelt das GrenzEcho Eupen: „Roetgener Feuerwehr löscht in Belgien.“ Der „Grenzhof“ stand in Flammen. Da die Wehr aus Eupen, für Petergensfeld zuständig, einen viel zu langen Anfahrtsweg gehabt hätte, wurden die Roetgener „Floriansjünger“ aus dem Bett geklingelt und an den Brandort gerufen, wo sie ganze Arbeit leisteten. Schade, die Räumlichkeiten waren gerade frisch renoviert, die Neueröffnung stand bevor.

Derzeit ist das „Rote Haus“, wie es damals genannt wurde, kaum wiederzuerkennen. Das Gebäude wird komplett umgebaut, es soll einer Wohnraum-Nutzung zugeführt werden. Der Hergenrather Architekt Oliver Derwahl verspricht: Nach dem Umbau wird aus dem Grenzhof ein wahres Schmuckstück



entstehen. Er denkt an ein schönes, helles, freundliches Haus. Derzeit laufen die Bauarbeiten auf vollen Touren.



Die Restauration „... zur Erholung“ an der Einmündung der Raerener Straße, Foto 1927/28  
Sammlung Petergensfeld

HeuGeVe: 3-1

## HeuGeVe-Nachrichten

---

### Neue Mitglieder: seit 01.06.2021

04.06.2021

Pascal Fedler

Roetgen

Unsere **Monatstreffen** finden z.Z. aus den bekannten Gründen nicht statt. Wir wollen jedoch versuchen, bald wieder eine Versammlung zu organisieren. Dazu werden wir uns per eMail und Telefon bemerkbar machen. Für weitere Infos ist in diesem Heft leider kein Platz mehr – in den nächsten RB melden wir uns wieder.

# Blickpunkt



Restaurant Zur Grenze mit sichtbaren Mauerankern W, E, C, S nach 1950  
Sammlung Petergensfeld HeuGeVe: 3-37

Dieses „schiefe“ Bild zeigt Paul Lux in den 1950er Jahren am Eingang seines Restaurants „Zur Grenze“. Leider können wir das Bild nicht geraderücken, weil dann eine wichtige Information verschwinden würde. Was uns an dem Bild besonders interessiert, sind die vier Maueranker, die an der Hauswand auf dieser Aufnahme, die wir übrigens F.W. Hermanns verdanken, gut zu erkennen sind. Wir lesen von links nach rechts W, E, C und S. Wie im 19. Jh. und auch sonst manchmal üblich, sind das in diesem Falle die Anfangsbuchstaben der Namen der Erbauer des Hauses. Die Initialen W.E. stehen für Wilhelm Esser, die Initialen C.S. stehen für seine Ehefrau Catarina Steffens. Wir konnten beide im Roetgener Familienbuch Eysoldt identifizieren. Sie wurden am Anfang des 19. Jh. geboren und erbauten das Haus in den 1840er Jahren; ein genaues Datum für den Hausbau kennen wir nicht.

Wir sind gespannt, ob bei der Renovierung des Gebäudes diese Maueranker irgendwo am Neubau gezeigt werden, was natürlich eine schöne Idee wäre.



[sparkasse-aachen.de](http://sparkasse-aachen.de)

# Brauchtum ist einfach.

Wenn der Finanzpartner Vereine fördert, die Tradition und Geschichte in der Region lebendig halten.

 Sparkasse  
Aachen